

Das riecht nach Ärger



Knowledge soll nicht bloß gut riechen, sondern ähnlich Wirkungen haben wie Ecstasy-Tabletten. (Copyright: RUB, Foto: Marquard)

Als erste Universität weltweit präsentierte die Ruhr-Universität Bochum (RUB) in der vergangenen Woche ihr hauseigenes Unisexparfüm „Knowledge by RUB“. Der Parfümeur Geza Schön entwarf das blaue Wunder auf Basis von Forschungsergebnissen der renommierten Bochumer Duftforscher*innen um Hanns Hatt. Knowledge soll laut Produktbeschreibung unter anderem die „Anziehungskraft zwischen den Geschlechtern“ erhöhen, sowie Kommunikationsfreude und kognitive Leistungsfähigkeit stärken. Was zumindest ein wenig dick aufgetragen klingt, basiert für Katja Teichmann vom Autonomem Frauen*Lesbenreferat auf veralteten Vorstellungen von Geschlecht.

„Wir sind sehr erschüttert, wie das Parfüm beworben wird und werden auch öffentlich noch dazu Stellung beziehen“, sagt Studierendenvertreterin Katja Teichmann. Sie hält das Geschlechterbild hinter solchen Versprechungen für absurd und antiquiert. Begehren werde hier ausschließlich heterosexuell verstanden und auf die Anziehungskraft zwischen „Mann und Frau“ reduziert. „Diese Vermarktung des Produkts ist unverständlich, gerade auch in Hinblick auf den an der Ruhr-Universität ansässigen Studiengang Gender Studies, da Erkenntnisse der modernen Geschlechterforschung offenbar einfach ignoriert werden“, erklärt Teichmann. Doch im Frauen*Lesbenreferat, das wie an der UDE jährlich von be-

troffenen Studierenden gewählt wird, stößt nicht nur die Werbung auf Kritik. Auch die Duftforschung als solche müsse aufgrund ihrer hochproblematistischen biologischen und essentialistischen Annahmen sowie dem damit einhergehenden Geschlechterverständnis kritisiert werden. „Der Austausch zwischen Menschen wird mystifizierend an eine körperliche Ebene angebunden“, erklärt Teichmann. „Hierdurch wird die Annahme einer „natürlichen“, triebhaften Sexualität gestärkt, die in der Lebensrealität für viele Frauen* sehr prekäre Folgen mit sich bringt.“

Der Biologe und Mediziner Hatt ist Inhaber des Bochumer Lehrstuhls für Zellphysiologie. Er und seine Mitarbeiter*innen forschen an der RUB seit gut zwanzig Jahren zu den Effekten, die bestimmte Düfte auf Emotionen und Hirnaktivität haben. Zu mehreren Bestandteilen des RUB-Parfüms wurde an seinem Lehrstuhl geforscht, der laut Hatt seit zehn Jahren einen Frauenanteil von 70 Prozent hat und derzeit fünf von sechs Postdoc-Stellen mit Frauen besetzt. Als Knowledge in der vergangenen Woche präsentiert wurde, taten dies allerdings sechs Herren, laut RUB-Pressemitteilung „alle Hauptakteure, die in Entwicklung und Produktion involviert waren.“

Weder Potenzmittel noch Liebestrank

Der exklusive neue Duftstoff Hedion wurde Anfang 2015 von einer Mitarbeiterin des Lehrstuhls entdeckt. „Kernspin-Untersuchungen beim Menschen haben dann gezeigt, dass Hedion beim Menschen stark den Hypothalamus aktiviert, ein wichtiges Zentrum für Hormonregulation unter anderem der Geschlechtshormone“, erklärt der Duftforscher. Dies geschehe bei Frauen in stärkerem Maße als bei Männern. Professor Hatt macht deutlich, dass dies nicht in erster Linie mit Sexualität zu tun habe: „Diese Hormone beeinflussen viele physiologische Funktionen und viele Verhaltensweisen, von Mutter-Kind-Bindungen bis zu Kommunikation und Entwicklungsprozessen bei Mann und Frau.“ In bisher jedem Interview habe er betont, dass sein Team nicht glaube Hedion habe etwas mit sexueller Attraktivität zu tun, sondern eher an Kommunikation, Vertrautheit oder Nähe denke. Um dies zu klären, führe sein Lehrstuhl zusammen mit

Das riecht nach Schweiß



Die Hälfte des Dortmunder Juicy Beats Festivals ist ins Wasser gefallen. Unsere Redakteurin hat am ersten Tag trotzdem gefeiert. **Seite 2**

Das riecht nach Feminismus



Aktivist*innen veranstalten Workshop gegen unterschwellige und offensichtliche Abwertungen der Frau*. **Seite 3**

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de

Psycholog*innen und Ökonom*innen derzeit Untersuchungen durch.

„Paper Passion“ und „Pussy Deluxe“

Der Biologe macht allerdings deutlich, dass solche funktionalen Eigenschaften bei einem Duft nicht die Hauptsache sind: „Erster und wichtigster Aspekt war, dass das Parfüm super gut riecht! Dafür wurde einer der bekanntesten und kreativsten Parfümeure beauftragt.“ Die Rede ist von Geza Schön, der seinen beruflichen Durchbruch mit dem Parfüm „Molecules or“ schaffte, dessen einziger Duftstoff „Iso E Super“ auch als Bestandteil von Knowledge für Anziehungskraft und Kommunikationsfreude sorgen soll. Als Entwickler von Düften wie „Pussy Deluxe“ und „Paper Passion“ – einem papierartig riechenden Parfüm für Buchliebhaber*innen – gilt er als experimentierfreudiger Exzentriker. Sein neuer Duft soll zunächst zitronig, dann unter anderem nach Lavendel und Mate riechen, bis sich zuletzt die Aromen von Moschus und dem holzigen Iso E Super durchsetzen. **[aGro]**

Vom Winde verweht

Kommentar

„Bürger und Bewerber“

Die Müllers, Meiers und Schmitzes dieses Landes sind aufgebracht. Ja, sogar wütend, darüber, dass Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten nach Deutschland fliehen. Oder auch darüber, dass Menschen es wagen nach einem besseren Leben zu streben und ihren zufälligen Geburtsort nicht als endgültiges Schicksal hinnehmen. Die aufgebrachte Menge stellt sich vor Flüchtlingsunterkünfte (Dortmund, Freital, Hamburg) und skandiert rechte Parolen. Die Redakteur*innen vor Ort geben der Masse fleißig Namen: Herr Müller ist ein Wutbürger, Herr Meier ein Asylkritiker und Frau Schmitz eine Asylgegnerin.

Würden die Nachrichtenschaffenden hierzulande ihre Wortwahl durchdenken, hätten die rechtsgerichteten Demonstrant*innen wohl andere Namen: zum Beispiel Menschenrechtsgegner*innen. Denn wer gegen Asyl ist, stellt sich auch gegen die UN-Menschenrechtscharta, die in Artikel 14 festlegt: „Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“ Aber das ist den Journalist*innen wohl ein zu scharfer Terminus, niemand kann doch ernsthaft was gegen die Menschenrechte haben und noch für voll genommen werden! Oder etwa doch?

Wir Journalist*innen sollten über unseren Sprachgebrauch in der Flüchtlingsdebatte ernsthaft nachdenken. Ein weiteres Beispiel: Der Gegensatz von „besorgten Bürger*innen“ und „Asylbewerber*innen“. Die Bürger*innen haben alle Rechte und Pflichten in diesem Staat. Und sie sind für die Politik wichtig, schließlich machen sie bei der nächsten Wahl ihr Kreuz. Und so werden in Freital auch nur die ansässigen Bürger*innen zur Versammlung gebeten und ernst genommen, obwohl sie gegen ein Menschenrecht hetzen. Antifaschist*innen werden eingeladen, Geflüchtete nicht miteinbezogen. Und oh Wunder: Schon wieder wird von rechts gehetzt.

Menschen, die in diesem Land Schutz suchen, werden dagegen Asylbewerber*innen genannt. Damit macht man es sich einfach: Eine Bewerbung kann einfach abgelehnt werden. Dass die Menschen dann nicht nur einen Job nicht bekommen, sondern abgeschoben werden, mitunter in Länder in denen sie diskriminiert, verfolgt oder sogar gefoltert werden, wird tunlichst ausgeklammert. Man könne ja nicht alle aufnehmen, meint auch Merkel und wem das nicht passt, wird gestreichelt.

Und noch eine letzte Frage, die wir uns alle stellen sollten: Wann mussten wir uns das letzte Mal auf ein Menschenrecht „bewerber“? [mac]



Die Beats zerfetzen mir mein Trommelfell, doch das ist mir egal. Ich sehe nur die flimmernden Lichter der Bühne. Dort springen gerade die Jungs von SDP auf und ab. Das Bier schmeckt gut und die Sonne knallt. Vorhang auf für das Juicy Beats Festival in Dortmund. Zumindest für einen Tag – dann kam der Sturm.

Der Westfalenpark in Dortmund füllt sich langsam. Eine kurze Hotpants jagt die nächste, ein pinkes Plüschhasenkostüm wird nur noch von einem Ganzkörperkondomanzug getoppt. Ich drehe mich langsam einmal um mich selbst, atme ein, rieche frisches Gras (des Westfalenparks!) und glaube zu wissen, dass ein geiles Festival-Wochenende vor mir liegt.

Zunächst rappt die Belgierin Coley und heizt den frühen Vögeln unter den Festivalbesucher*innen ein. Ich entspanne mich noch ein wenig in der Sonne, bevor ich zu Weekend das erste Mal auf und ab hopse. Hände in die Luft, ich feier Gangsterrap, heute ist Juicy Beats, ich darf das. Außerdem singen wir Happy Birthday für 20 Jahre Juicy Beat Festival. Da kann ich dann sogar den Text.

„Scheiße, in meinem Keller liegt ne Leiche“

Bei SDP hält mich dann nix mehr. Die Jungs sind gut drauf und genießen ihren Auftritt vor 15.000 Menschen bei bestem Wetter. Dag-Alexis Koppelin ist so von den Socken, er zieht sich sogar aus. Aber die Truppe Jungs neben uns auch. Ich rieche Schweiß. Viel Schweiß. Manchmal spritzt es auch. Ich bilde mir ein, dass es Bier ist und gröle weiter: „Ich hab gar nicht so viel Mittelfinger, wie ich zeigen will“ – und ich hab noch nie so viele Stinkefinger gleichzeitig in der Luft gesehen. Wahnsinn.

Auch Fettes Brot kann leicht überzeugen. Ich springe, bin so stark wie ein Tiger und so groß wie ne Giraffe – nein, das war was anderes. Hier singen wir von schwulen Mädchen! Und Brüsten. Und warum man davon manchmal besser die Finger lässt. Hach, meine Jugend zieht an mir vorbei. An Fettes Brot übrigens auch. Irgendwie sehen sie jetzt eher aus wie liebe Papis, die man mit einer Rapper-Cappy verkleidet hat. Aber das dürfen sie. Das Juicy Beats ist ja auch ein Familienfestival. Mitten im Konzert darf dann die Gewinnerin einer Verlosung mit einem Schlauchbootfahrt auf den

Händen der Fans durch die Menge fahren. Dahinter steckt die Initiative Viva con Aqua, die auf diese Weise Pfandbechern im Wert von einem Euro für die Entwicklung der Trinkwasserversorgung und Verfügbarkeit sanitärer Anlagen in Entwicklungsländern sammeln möchte.

Grad sind die Brote von der Bühne gehüpft, da fängt es an zu schütten. Das geplante Silent Disco Battle fällt ins Wasser. Nicht so schlimm, morgen ist ja auch noch ein Festivaltag. Das dachte ich noch abends versöhnlich in der S-Bahn.

„Soll ich's wirklich machen oder lass ich's lieber sein?“

Das haben sich dann wohl die Veranstalter*innen des Juicy Beats Festivals in der Nacht vom Freitag auf Samstag wohl lange gefragt. Morgens wird dann die Entscheidung getroffen: Das Festival ist für den Samstag vollständig abgesagt. Kein Auftritt von LaBrassBanda, keine Antilopen-Gang und kein Trailerpark. Dafür viel Frust, aber auch viel Verständnis in den sozialen Netzwerken. „Danke, dass ihr euch um unsere Sicherheit sorgt“, schreibt ein User, während eine Andere ausfallend wird und meint, dass die Absage „übertrieben und nicht verständlich“ sei. Zuvor hatte das Juicy Beats-Team auf der Facebookseite geschrieben, dass sie „hoffen, dass das Bühnen-Programm trotzdem ohne große Unterbrechungen und so wie geplant stattfinden kann.“ Für das Verständnis der Menschen dankend versprechen sie nun „das Jubiläum im nächsten Jahr angemessen nachzuholen.“ Dann eben Juicy Beats 20 Jahre und ½ - ist auch eine Feier wert!

„Ja, nein, ich meine Jein!“

Bekommen die Bands jetzt ihre Gagen? Gibt es für so einen Fall eigentlich eine Versicherung? Fragen über Fragen hagelt es im Netz. Die Veranstalter*innen des Juicy Beats haben aber scheinbar noch genug anderes zu tun, richtige Antworten bekommen die enttäuschten Kartenbesitzer*innen noch nicht. Auch die Frage, ob und in welcher Form es eine Erstattung für die Karten des Festivals gibt, ist bislang noch nicht geklärt. Viele hoffen auf einen Preiserlass beim Juicy Beats 2016 oder sogar freien Eintritt beim nächsten Festival. Klar ist schon jetzt: Das Unwetter-Tief „Zeljko“ war nicht nur eine Enttäuschung für die teilweise weit angereisten Fans, sondern auch ein finanzielles Donnerwetter für die Veranstaltungs-GmbH Popmodern. [Gerne]

Strategien gegen Hate Speech

Abwertende Kommentare, vermeintliche Komplimente und Feminist*innen-Bashing. Frauen* erleben all das noch immer im Alltag – aber auch im Netz. Ganz besonders auch dann, wenn sie dort ihre Meinung vertreten, Stellung beziehen oder sich gar Feministin* nennen. Diejenigen, die sich über Aussagen wie „die ist einfach nur unternervt“, „schon wieder so ein Erste-Welt-Problem“ oder „geh doch lieber in die Küche und schmier deinem Freund ein Brot“ nicht nur still und heimlich aufregen, sondern Strategien im Umgang mit ihnen suchen möchten, können das am 4. August beim Antifeminismus-Workshop in der Zukunftsakademie in Bochum mit anderen Mitstreiter*innen tun.

Eine Veranstaltung zum Thema Antifeminismus? Bei wem es da klingelt, erinnert sich wahrscheinlich an den Vortrag von Anne Wizorek und Stefanie Lohaus, der Ende Mai im Bahnhof Langendreer in Bochum stattfand.

Die Netzaktivistin Anne Wizorek, bekannt durch die #aufschrei-Debatte, und die Mitbegründerin des Missy Magazines, Stefanie Lohaus, diskutierten bei der Veranstaltung mit dem Titel „Antifeminismus – Wie intervenieren?“ miteinander und dem Publikum. Beim Workshop soll es nun über die Debatte weiter in die Praxis gehen: Die Teilnehmer*innen können sich dort über eigene Erfahrungen mit Internet-Trollen und alltäglichem Sexismus austauschen. Wissenschaftlich-theoretisch fundierten Input wird es von Mary Shnayien und Rachel Spicker, Genderstudies- und Medienwissenschaftsstudentinnen, geben.

Beide Veranstaltungen sind von Feminismus im Pott-Mitgliedern und weiteren feministischen Akteurinnen* organisiert worden. Lilli Boheme, Mitbegründerin des Blogs, ist noch immer von der Resonanz auf den Antifeminismus-Vortrag begeistert: „Es waren über 100 Leute da. Nach der Diskussion gab es einen offenen Teil, wo Fragen aus dem Publikum gestellt werden konnten. Da kamen dann super spannende Wortmeldungen die zeigten, dass sich die Menschen schon viel mit Antifeminismus, aber auch mit Feminismus und wie man mit Vielfalt und Widersprüchen umgeht, beschäftigt haben“. Am 4. August wird es mit einer auf 20 begrenzten Teilnehmer*innenzahl hingegen gemütlicher zugehen. Der Grund dafür leuchtet ein: mit 100 Menschen über persönliche Erfahrungen zu sprechen und nach Lösungen zu suchen, würde sich mehr als schwierig gestalten. „Wir wollen nicht, dass es wieder auf eine Vortragebene



Im Gespräch mit der aktuell: Bloggerin und Aktivistin Lilli Boheme von Feminismus im Pott. (Foto: privat)

rutscht. Es soll wirklich miteinander gearbeitet werden, man soll sich in die Augen gucken können“, so Boheme.

Theorie und Praxis

Wie kann ich Hate Speech begegnen? Was kann ich tun um mich nicht von abwertenden Kommentaren und unsachlicher Kritik herunterziehen zu lassen? Beim Workshop werden sich die Teilnehmer*innen über ihre eigenen Herangehensweisen austauschen. Die Gespräche sollen durch kurze Beiträge von den zwei Referentinnen bereichert werden: „Der Input kommt von Student*innen der Ruhr Uni Bochum und ist wissenschaftlicher Natur. Aber uns ist auch wichtig niemanden auszuschließen, auch nicht über Sprache. Daher ist es uns wichtig verständlich zu sein und Komplexes in Alltagssprache herunterzubrechen.“ Das sei vor allem wichtig, da bei der Anmeldung zum Workshop nur der eigene Name angegeben werden muss, weshalb die Organisatorinnen auch nicht wissen, welche Hintergründe die Workshop-Teilnehmer*innen haben werden.

Das Publikum bei Veranstaltungen von Feminismus im Pott ist generell mehrheitlich studentisch. Grund dafür mag sein, dass die Aktivist*innen selbst Studierende sind. Boheme stellt jedoch fest: „Uns interessieren auch noch andere Biografien als die von Studentinnen* und Studenten*.“ Deshalb versuchen sie auch, über Veranstaltungen im kulturellen Bereich andere Menschen anzusprechen. Im Gegensatz zu Orten und Veranstaltungen, die ausdrücklich nur für Frauen* da sind und ih-

nen Schutzräume bieten sollen, sind bei Veranstaltungen von Feminismus im Pott auch Männer* eingeladen. „Wir möchten, dass alle, die interessiert, cool und tolerant sind, mitmachen und kommen können – auch beim Antifeminismus-Workshop. Der Workshop ist somit für alle Geschlechter geöffnet“, so Boheme. Die Aktivistin stellt jedoch klar, dass diese Einstellung an der Themenwahl liegt: „Bisher haben wir auch noch keine Veranstaltung mit einer Thematik wie sexualisierte Gewalt geplant, die einen geschützteren Raum erfordert.“

Twitter, Trolle und Tatendrang

Ihre eigene Erfahrung mit Antifeminismus spielten sich meist analog ab, nach einem Tweet zu Street Harassment, der sich auf die unangenehmen Blicke einiger Männer während der letzten Hitzewelle bezog, bekam Lilli Boheme aber auch online die Trolle zu spüren. „Twitter ist da auch nochmal etwas krasser, was das angeht – es hat eine andere Dynamik, alles geht viel schneller“, stellt sie fest. Ihre Strategie im Umgang damit: Blockieren geht hier über diskutieren.

Der Blog erhält eher Zuspruch als ätzende Kommentare. „Oft bekommen wir konstruktive Kommentare von Leser*innen, einen richtigen Shitstorm haben wir bei Feminismus im Pott noch nicht erfahren“, erzählt sie und scheint darüber selbst fast überrascht zu sein.

Die Aktivist*innen von Feminismus im Pott organisieren viele Veranstaltungen zu verschiedenen Themen, eine Fortsetzung der Antifeminismus-Reihe ist durchaus möglich: „Wenn der Workshop erfolgreich war und es eine Nachfrage gibt, werden wir auf jeden Fall darüber nachdenken, das noch einmal zu machen“, erzählt Boheme. Wer sich grundsätzlich für die Arbeit von Feminismus im Pott interessiert und mitmachen möchte, kann zu einem offenen Treffen der Gruppe am **2. August in Dortmund** vorbeikommen. Der genaue Ort und die Uhrzeit wird noch bekannt gegeben, bei Interesse Mail an info@feminismus-im-pott.de. [lenz]

ANTIFEMINISMUS 
WIE INTERVENIEREN?

Workshop, 4. August, 18 Uhr, Zukunftsakademie NRW, Humboldtstraße 40, Bochum (Eintritt frei)

Anschlag in Suruc - Solidarität in Duisburg



Solidaritätsdemonstration in Duisburg. (Foto: Richard Diesing)

In der türkischen Stadt Suruc wurden am 20. Juli mindestens 32 Menschen bei einem Selbstmord-Attentat, das laut Erkenntnissen der türkischen Behörden auf das Konto der Terrororganisation Islamischer Staat (IS) gehen könnte, getötet. In verschiedenen Städten in Deutschland kam es daraufhin zu Solidaritätskundgebungen, so auch in Duisburg. Proteste in der Türkei werden dagegen niedergeschlagen und zeitgleich bekämpft die Regierung um Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan den IS und die Untergrundorganisation Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) gleichermaßen.

Von Gastautor Richard Diesing

Rund 400 Demonstrant*innen konnten in Duisburg mobilisiert werden. Sie gingen wegen des Anschlags im türkischen Suruc noch am selben Abend auf die Straße. Beim schwersten Attentat seit mehr als zwei Jahren wurden mindestens 22 Menschen getötet und mehr als 100 Menschen verletzt. In der türkischen Grenzstadt, die nur wenige Kilometer von der syrischen Grenze entfernt liegt, explodierte im Garten des Kulturzentrums „Amara“ ein Sprengsatz, gezündet von einem Selbstmordattentäter. Rund 250 Jugendliche der sozialistischen Jugendorganisation SGDF waren zu diesem Zeitpunkt gerade bei einem Frühstück mit anderen Organisationen. Sie wollten Wiederaufbauhilfen für die ehemals vom IS monatelang belagerte Stadt Kobane in Syrien organisieren. Bäume sollten gepflanzt, Spielplätze errichtet werden.

Anschlag des IS auf sozialistische Jugendorganisation

Dass der IS etwas mit dem Anschlag zu tun hat, wird mittlerweile immer wahrscheinlicher. Laut dem derzeitigen Erkenntnisstand der Ermittler*innen handelt es sich bei dem Selbstmordattentäter um einen 20-jährigen türkischen Studenten, der sich laut der Nachrichtenagen-

tur Reuters mit seinem Bruder im Oktober 2014 dem IS angeschlossen habe. Er soll, so Reuters weiter, in der syrischen Stadt Tel Abyad gegen die kurdischen Volksverteidigungseinheiten (YPG) gekämpft haben. Außerdem wird eine Frau verdächtigt, mit dem Anschlag in Verbindung zu stehen. Sie starb bei dem Selbstmordattentat.

„IS massakriert, Türkei finanziert!“

Die Redner*innen der Demonstration in Duisburg sind sich schon sicher: Der Anschlag in Suruc ist eine weitere blutige Tat des IS. Auch die türkische Regierung wird kritisiert: „IS massakriert, Türkei finanziert!“, rufen sie. Solche Vorwürfe sind nicht neu: Selbst die konservative kemalistische Zeitung Hürriyet berichtete bereits 2014 von einem IS-Kämpfer, der in einem türkischen Krankenhaus nahe der syrischen Grenze kostenlos behandelt worden sei. Der Türkei wird von vielen Seiten vorgeworfen nicht nur zu lange die Augen vor der Bedrohung des IS verschlossen, sondern die Kämpfer*innen des IS auch unterstützt zu haben. Hintergrund ist der Bürgerkrieg in Syrien – um den Machthaber Assad zu stürzen soll die türkische Regierung IS-Kämpfer*innen ungehindert die türkische Grenze passiert haben lassen. Andere Quellen berichten, die Türkei hätte Dschihadist*innen in Syrien mit Waffen beliefert, diese seien dann zum IS übergelaufen.

Auch der Co-Vorsitzende der Demokratischen Partei der Völker (HDP), die die kurdische Minderheit in der Türkei vertritt und bei den vergangenen Wahlen in der Türkei aus dem Stand 12,1 Prozent der Stimmen erlangte, erhob ähnliche Vorwürfe. So sagte Selahattin Demirtas: „Die Staaten und Regime, die dem IS und ähnlichen brutalen Einheiten Unterstützung zukommen lassen, haben eine Mitschuld an dieser Barbarei.“

Das Misstrauen gegenüber den türkischen Behörden ist auch in Deutschland allgegen-

wärtig: „Wir wollen bei der Demo darauf hinweisen, dass die türkische Regierung mit allen Mitteln den IS unterstützt!“, sagt eine Teilnehmerin vor dem Duisburger Hauptbahnhof. Sie ist Mitglied der Neuen Demokratischen Jugend (YDG). Laut einer Rednerin soll die türkische Polizei den Abtransport der mehr als 100 Verletzten beim Anschlag in Suruc mit Wasserwerfern behindert haben. „Ein Freund aus Bordeaux war bei dem Anschlag dabei und ist auch verletzt worden. Er hat uns Einiges berichtet“, so die YDG-Aktivistin aus Duisburg.

Auf der Duisburger Kundgebung wurden auch Flaggen mit Porträts geschwungen, unter anderem auch mit dem Konterfei von Ivana Hoffmann. Die Duisburgerin ging zu einer kurdischen Einheit nach Syrien, um gegen den IS zu kämpfen und starb dort am 7. März dieses Jahres (aktuell berichtet). Sie gilt als erste Deutsche und erste ausländische Frau, die im Kampf gegen den IS starb. Auch ihre Mutter war auf der Demonstration – mit einer Flagge, auf dem das Gesicht ihrer Tochter zu sehen war. Für viele der Duisburger Teilnehmer*innen sind die im Kampf gegen den IS getöteten Menschen Märtyrer*innen: „Sehid Namirin“ – auf deutsch „Märtyrer sind unsterblich“ – wird von den Protestierenden gerufen.

Proteste in der Türkei niedergeschlagen

Nach dem Anschlag gab es in der Türkei aber nicht, wie viele angenommen hätten, einen Staatstrauerakt. Dafür protestieren seit Tagen ebenfalls vor allem junge Menschen in vielen türkischen Städten: Sie erinnern an die Opfer des Anschlags, demonstrieren gegen den IS und die türkischen Behörden. Bei Protesten am Montagabend ging die Polizei sogar mit Tränengas und Wasserwerfern gegen die Demonstrant*innen vor. Am Mittwoch streiften dafür verummte Anhänger*innen der marxistisch-leninistischen Untergrundorganisation DHKP-C (Revolutionäre Volksbefreiungspartei-Front) mit Kalaschnikows durch die Straßen Istanbuls.

Im Osten der Türkei haben die Kurd*innen derweil wieder Waffen in die Hand genommen. In der Woche nach dem Anschlag in Suruc wurden in der Türkei drei Polizisten und ein Soldat von der PKK getötet. Ein weiterer türkischer Soldat starb bei einem Schusswechsel mit der Terrororganisation IS. Es folgten Razzien in der gesamten Türkei. Dabei wurden 590 Personen festgenommen. 500 der 590 Festgenommenen sollen allerdings der PKK oder linksradikalen Organisationen angehören. Ministerpräsident Erdogan wird deshalb auch eine politische Säuberung des Landes von politischen Gegner*innen vorgeworfen.

Die derzeitige Situation markiert einen radikalen Kurswechsel in der Beziehung

Tipps & Termine



Kritik an der türkischen Regierung vor dem Duisburger Hauptbahnhof. (Foto: Richard Diesing)

zwischen Erdogan und den Kurd*innen. Seit März 2012 galt eigentlich ein Waffenstillstand zwischen der kurdischen Untergrundorganisation PKK und der türkischen Regierung. Unterstützung erhielten die Kurd*innen in der vom IS belagerten syrischen Stadt Kobane aber nicht: Die türkische Regierung sah den Kämpfen tatenlos zu. Nur mit Hilfe internationaler Luftschläge konnte der IS in Kobane und im Norden des Iraks erfolgreich besiegt werden. Der Waffenstillstand zwischen der PKK und der türkischen Regierung hielt trotzdem.

Nach dem Anschlag in Suruc brach die PKK mit ihren Vergeltungsschlägen jetzt aber diese Waffenruhe. Laut PKK sollen die angegriffenen Sicherheitskräfte mit dem IS kooperiert haben. Und auch andere Stimmen stellen die Frage, wie es in der stark bewachten Grenzzone überhaupt zu einem solchen Anschlag kommen konnte. Der Tod der Polizisten liefert Erdogan jetzt aber wieder Argumente um gegen die Kurd*innen vorzugehen.

Am Freitag flog die Türkei dann Angriffe gegen IS-Stützpunkte und tötete nach Angaben des Militärs 25 IS-Kämpfer. In den syrischen Bürgerkrieg will sich die Türkei dagegen weiterhin offiziell nicht einmischen: „Die Türkei ist nicht Teil des Krieges in Syrien und wir haben es auch nicht vor“, erklärte der türkische Ministerpräsident Ahmet Davutoglu in Ankara. Man habe nicht den syrischen Luftraum verletzt, hieß es in einer Stellungnahme.

PKK im Fadenkreuz

Neben dem IS ist dabei vor allem die PKK im Fadenkreuz der türkischen Regierung. Zeitgleich zu den Angriffen auf IS-Stellungen wurden auch Stellungen der PKK bombardiert. Das stößt auf Kritik, auch in Deutschland. „Die türkische Politik scheint ein Mal mehr auf Abwegen“, meint zum Beispiel der außenpolitische Sprecher der SPD, Niels

Annen. Es sei zwar zu begrüßen, so Annen weiter, dass Ankara nach Jahren des Wegsehens nun gegen den IS vorgehe und den USA Militärbasen zur Verfügung stelle. Doch, so stellt Annen klar, zeige die zeitgleiche Bombardierung von Stellungen der PKK, „dass Erdogans Prioritäten offensichtlich weiter nicht der Bekämpfung des IS gelten.“

Erdogan als Eskalationsstrategie?

Der Grünen-Politiker Omid Nouripour sieht das ähnlich wie Annen: „Erdogans angeblicher Kampf gegen den IS erweist sich als Vorwand, um gegen die Kurden vorzugehen, die ihm eine empfindliche Wahl Niederlage zugefügt haben.“ Er schein, so Nouripour, zur Vorbereitung der Neuwahlen sogar einen Bürgerkrieg in Kauf nehmen zu wollen. „Die Bundesregierung wäre gut beraten, anstatt des Lobes für die Angriffe auf den IS diese gefährliche Eskalationsstrategie klar zu kritisieren“, meint Omid Nouripour. Die Neuwahlen sind wichtig für Erdogan: Sein Ziel, eine Zweidrittelmehrheit für seine Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung (AKP) zu erreichen, verfehlte er bei den letzten Wahlen. Die Eskalation mit den Kurd*innen nützt Erdogan daher.

Welche Auswirkungen der Konflikt mit der PKK auf das Ansehen der Kurd*innen in der Türkei haben wird, ist noch nicht absehbar. Mit der HDP hatte die Minderheit eine parlamentarische Vertretung, die die Rechte der Kurd*innen als gleichwertige Bürger*innen der Türkei in der Verfassung hätte durchsetzen können. Die HDP war während des vergangenen Wahlkampfes das neue politische Gesicht der Kurd*innen. Nun, nach den Vorkommnissen der vergangenen Woche, hat das Image der Partei stark gelitten. Der Konflikt könnte das Vertrauen der Wähler*innen in die Partei merklich schwächen und Erdogans AKP bei den kommenden Neuwahlen stärken.

Demo

Christopher Street Day



Nachdem Anfang des Monats in Köln Hunderttausende für die Rechte von Homosexuellen, Trans*- und Intersexuellen* auf die Straße gingen, kommt der Christopher Street Day auch nach Essen. Die Demonstration beginnt am Samstag um 12 Uhr am Hauptbahnhof. Von dort aus laufen die Teilnehmer*innen zum Kennedyplatz. Weitere Infos gibt es unter www.ruhr-csd.de.

➤ **31. Juli - 01. August, ab 13 Uhr, Beginn am Hauptbahnhof Essen, Eintritt frei**

Freiraum

„Verdrängung hat viele Gesichter“

Das Filmkollektiv Schweizer Hahn zeigt den Film „Verdrängung hat viele Gesichter“ über die Gentrifizierung in Berlin. Im Anschluss an den Film wird zu einer Diskussionsrunde eingeladen: Gibt es auch in Duisburg und anderen Ruhrgebietsstädten Formen von Gentrifizierung? Was kann man dagegen unternehmen?

➤ **Samstag, 01. August, 19.30-22 Uhr, Syntpoa, Gerokstraße 2, Eintritt frei**

Ballern

Tanzen Küssen Yeah

Von Soul bis Indie, von Hip Hop bis Funk, von Alternative bis Dancehall und alles was dazwischen liegt: Silberücken Butterwegge und Tiger Lietz haben wieder alles im Gepäck, was man für eine gute, konventionslose Party braucht.

➤ **Samstag, 08. August, ab 23 Uhr, Grammatikhoff, Dellplatz 16a, AK 6 Euro**

Klopapier oder Fensterputzmittel: Wozu studentische Medien?

Ob Hamburg, Bielefeld oder Hannover, vielerorts sieht es in Puncto Hochschulpresse eher mau aus. Auch an der Universität Duisburg-Essen gab es bis vor wenigen Jahren keine eigene Studierendenzzeitung. Dabei können unabhängige Informationsmedien das studentische Leben erleichtern, denn sie erfüllen wichtige Funktionen für Hochschulpolitik, Selbstverwaltung und Kultur.

Das Studium ist ein Lebensabschnitt, den viele mit großen Erwartungen beginnen: Ein neues, unabhängiges Leben in der Stadt, buntes und aktives Treiben auf dem Campus und eine hervorragende Ausbildung an der Hochschule. Doch die erträumten Studienbedingungen muss man sich oft erst erarbeiten und manchmal auch erkämpfen. In hochschulpolitischen Gremien wie ASten, Parlamenten oder Fachschaften setzen sich Studierendenvertreter*innen daher für die Belange der größten Statusgruppe an Hochschulen ein. Um aber Handlungsbedarf zu erkennen, Positionen zu erarbeiten und Mehrheiten zu bilden, profitiert die Hochschulpolitik wie jedes demokratische System von unabhängigen Medien.

Vielfalt und Ödnis

An vielen Universitäten und Hochschulen gibt es daher studentische Medien – meist Zeitungen, Magazine oder Newsletter, häufig auch ein Campus-Radio und in Greifswald und Bayreuth sogar ein eigenes Fernsehprogramm. Auch in der Region Rhein-Ruhr ist die studentische Medienlandschaft vergleichsweise vielfältig. Neben der aktuell gibt es auch in Bochum (Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung), Dortmund (Pflichtlektüre) und Düsseldorf (Campus Delicti) regelmäßig erscheinende Printmedien, sowie einige Radiosender. An vielen anderen Hochschulstandorten gibt es dagegen nichts von alledem. Vor allem Studierende kleinerer Fachhochschulen müssen ihre Studienzeit gänzlich ohne zielgruppengerechte Informationen organisieren, doch auch an großen Universitäten wie Hamburg oder Hannover herrscht Informationsknappheit. Ein Defizit für die studentische Selbstverwaltung, aber auch für das kulturelle und intellektuelle Leben am Campus.

Information, Diskussion, Kritik und Kultur

Ohne Studierendenzzeitungen oder andere Campus-Medien ist es schwer, Themen und Probleme aus der Studierendenschaft aufzugreifen und der universitären Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Erst eine allgemeine Verfügbarkeit von Information kann es Studierenden aber ermöglichen sich eine Meinung zu bilden, um beispielsweise über die Besetzung eines Studierendenparlaments oder die Zukunft des Semestertickets zu entscheiden.

Darüber hinaus haben studentische Medien die Funktion Kritik zu üben und Diskussionen anzuregen. Entwicklungen in Hochschulleitung und Senat werden von Studierendenzzeitungen thematisiert, kritisch begleitet und hinterfragt werden, denn nicht immer sind alle Entscheidungen auch im Sinne der Studierenden. Da diese davon in der Regel aber direkt betroffen sind, braucht es einen Informationsfluss, der sich nicht auf Pressemitteilungen des Rektorats beschränkt.

Mehr als nur Campus-Presse

Abseits des Campus hört das studentische Leben aber nicht auf. In den meisten Städten machen die Hochschüler*innen einen großen Teil der Bevölkerung aus. Studierendenzzeitungen sollten auch die Lokalpolitik an die Uni bringen. Studentische Themen wie Nahverkehr oder Mietpreise werden zu selten angemessen in der Lokalpresse aufgegriffen. Eine Studierendenzzeitung stellt hier auch eine Ergänzung zur örtlichen Medienlandschaft dar.

Abgesehen davon fetzen studentische Zeitungen auch. Ob witzige Kommentare, Partyberichte oder Hinweise, wo man sich im Sommer am besten abkühlt und im Winter den leckersten Glühwein trinkt – all das sind Themen, die für eine angenehme Studienzeit unerlässlich sind. Kulturbeiträge ermöglichen den Leser*innen darüber hinaus, Kino, Theater, Konzerte oder auch Sportereignisse in ihrer Stadt besser wahrzunehmen und auch abseits des Lernstresses ihren Horizont zu erweitern. Diese Themen können zudem auch für Nicht-Studierende von Interesse sein. Finden sich Leser*innen auch abseits des Campus, so kann eine Studierendenzzeitung auch eine integrierende Funktion zwischen Hochschule und Kommune erfüllen.

Jede Hochschule braucht eine Zeitung

Immer wieder jedoch scheitern studentische Zeitungsprojekte, weil sie ihre Zielgruppe verfehlen und ausschließlich die politischen Positionen des jeweiligen AStAs wiedergeben. Solche Zeitungen finden kaum Leser*innen und werden bei Wechseln der Machtverhältnisse sofort eingestellt. So erklärt es sich, dass an vielen deutschen Hochschulen funktionierende Studierendenzzeitungen fehlen.

Die Redaktionen sollten für Input von Außen offen sein. Dazu muss auch die aktive Teilhabe der Studierenden an ihrem Campus-Medium möglich sein, dann gewinnen nicht nur

die Zeitung oder der Radiosender, auch die Studierenden können wertvolle Erfahrungen sammeln. Laut Ella Wassink, Bildungsreferentin und stellvertretender Pressesprecherin des Deutschen Journalisten-Verbandes, sollten gerade auch Nicht-Journalist*innen einmal in einer studentischen Redaktion tätig werden. Man erhalte dort eine ganz andere Sicht auf die Medien und lerne Demokratie und Pressefreiheit wirklich schätzen. Zumindest an den größeren Hochschulen sollte es daher laut Wassink Studierendenzzeitungen geben: „Studierendenzzeitungen sind ein tolles



Langweilige Studizeitungen will niemand lesen. (Foto: Hope For Gorilla, flickr, CC-BY-NC-2.0)

Angebot für interne Themen, aber auch darüber hinaus. Sie sind eine Bereicherung für jeden Campus.“

Wer jetzt auf den Geschmack gekommen ist, dem*der bieten sich an der Universität Duisburg-Essen mehrere Möglichkeiten. Für Hörfunkfreund*innen bietet der Sender CampusFM die Möglichkeit, erste journalistische Schritte zu wagen. Mehr Infos hierzu gibt es unter campusfm.info oder per Mail an ausbildung@campusfm.info. Wer lieber schreibt und daran interessiert ist, wie aus Text und Bild eine Zeitungsseite wird, der*die kann sich bei der aktuell als Redakteur*in bewerben. Bewerbungsunterlagen mit Textprotob einfach bis zum **13. August 2015 an vorsitz@asta-due.de** schicken.

Es muss aber nicht gleich eine Redakteur*innenstelle sein, auch einzelne Gastbeiträge veröffentlicht die aktuell regelmäßig gern und bietet bei Unsicherheiten auch journalistische Hilfestellung. Schickt eure Texte dazu einfach an redaktion@akduell.de. Hier könnte ihr auch Themen vorschlagen, von denen ihr gern in der Zeitung lesen würdet. Mitmachen lohnt sich – es geht um eure Uni! **[tdk]**

Moral. Vorsicht bissig!



Wer hat die Moral gefressen? Ja, wer denn bloß? Die „Biotonnen“, „Bambiknutscher“ und „Gemüse-Taliban“ oder die „Neandertaler“, „Leichenfresser“ und „Blutsauger“?

Eine schwere Frage für die eingefleischte Veganerin. Wobei, ich bin allwissend, weiß über jeden Grashalm dieser Welt Bescheid, mein ökologischer Fußabdruck liegt bei Null, ich baue mir meine Welt, pardon mein Gemüse selber an, wohne in einer Höhle, wobei ich bald auf eine Wolke umziehe und benutze Strom nur heute mal als Ausnahme, um diesen Text zu schreiben. Ich habe verstanden, wie die Welt sich dreht, ich weiß, um das Brechtsche Schaukelbrett, das Fressen- und Gefressenwerden und um die Lehre Budhas. Mein nächstes Ziel ist die Umstellung auf Airnäherung und ich übe mich gerade in Teleportation. Ich habe dem zerfleischenden Kapitalismus den Rücken zugekehrt und mich aus seinen eisigen Klauen gewunden. Soviel zu mir, worum ging es doch gleich?

Achso, die Gretchenfrage. Zeit für eine Portion Ernst und klare Fakten. Ohne die kommen wir in einer Diskussion nicht aus, habe ich gelernt.

In dieser Zeile stehen Fakten.
Ja, auch in dieser Zeile stehen Fakten.
Ja, in dieser Zeile sollten Fakten stehen.
Jetzt reicht es mit den Fakten!

Betrachte ich nämlich die Parteien der eingepflanzten Fleischfresser*innen sowie die der Bockwurstveganer*innen beispielsweise auf Seiten wie dem Antiveganforum, kommen mir die Tränen, nein die Zweifel. Wer braucht heute schließlich noch Taschentücher? Mit Gefühl darf dem*r Feind*in bloß nicht um die Schweinshaxen gehauen werden. Aber mit Zahlen, die sich in jeder Statistik und jeder Quelle unterscheiden. Es werden 16 Kilogramm Getreide für ein Kilo Rindfleisch verbraucht, nein fünf Kilogramm für eins und auf den Nährwert von einem Kilogramm

Fleisch kommen zwölf Kilogramm Salat. Auf 99 Prozent Fläche des abgeholzten Regenwaldes wird Soja als Futtermittel angebaut, nein auf 60 Prozent. Ein Hühnerei kann nicht Menstruationsprodukt bezeichnet werden, denn Menstruation bedeutet auf Latein „alle Monate wiederkehrend“ und ein Huhn legt jeden Tag ein Ei. Wissenschaft ist eben auch nur eine Frage von Moral. Wer als Veganer*in von zerhäckselten männlichen Küken, Milchkühen, denen ihr Kalb nach wenigen Tagen weggenommen wird, Laborversuchen an lebenden Beagles oder brutaler Massenprodukthaltung spricht, hat schon verloren und wird auf die Emotionsschiene abgestellt. Dabei könnte jedes Schwein doch einfach nur die Frage stellen: ist mein Leben mehr wert, als das von Mensch oder Pute? Hinter all dem Konsum von in Plastik eingepackter veganer Leberwurst oder veganem Kaviar, steht nämlich sogar eine Philosophie.

Menschen sind Teil der Natur, nicht deren Besitzer*in. Oder wie Hippokrates einst sagte: „Die Seele aller lebenden Kreaturen ist dieselbe, auch wenn sich der Körper unterscheidet.“ Peter Singer geht hingegen darauf ein, dass die Mitglieder einer Gruppe sich leichter mit den eigenen Mitgliedern identifizieren und eben eher eine Fliege oder einen Hund als einen Menschen töten würden. Apropos Hund: Warum werden Hunde in unseren Breiten eigentlich nicht gegessen? Wobei an so einem Windhund beißt mensch sich wahrscheinlich nur die Zähne aus.

Genug der sabbernden Fleischphantasien, Sie entschuldigen mein Heißhunger. Wussten Sie eigentlich, dass Pflanzen miteinander kommunizieren können? Nein, dann machen wir lieber weiter.

Denken Sie zur Abwechslung doch mal an die Umwelt. Stimmt, Regenwald hatten wir ja schon. CO₂ Emission durch Kühe? Wasserverschwendung durch Haltung? Okay abgehackt. Gesundheit. Ohne Milch geht nichts! Hat meine Mutti früher immer gesagt. Das beweisen schließlich auch unsere laktoseintoleranten Freund*innen aus Asien. B12 ist nur

Nach dem Semester
ist vor dem Semester



Das nächste Semester steht quasi schon vor der Tür. Während Hausarbeiten und Klausuren geschrieben werden oder das Hirn bei einem gemütlichen Urlaub ein wenig entlastet wird, sollte man sich auch ein wenig Zeit für die Planung des kommenden Wintersemesters nehmen – auch wenn die Vorlesungszeit erst am 19. Oktober wieder beginnt.

Noch bis zum 28. August haben Studierende Zeit, den Semesterbeitrag zu überweisen. Der beläuft sich dieses Jahr auf 282,46 Euro und ist damit fast 20 Euro teurer als noch im Sommersemester. Grund dafür ist die Erhöhung des Mobilitätsbeitrags durch den Verkehrsverbund Rhein-Ruhr (VRR). Bis 2020 erhöht er nun den zu zahlenden Betrag schrittweise um knapp 40 Prozent. Wer die Frist für den Semesterbeitrag verpasst, muss eine Strafgebühr in Höhe von 10 Euro zahlen.

Zu einem neuen Semester gehören (in der Regel) auch neue Veranstaltungen. Seit verganginem Freitag können sich Studierende im Vorlesungsverzeichnis Lehre, Studium, Forschung (LSF) ansehen, wann welche Seminare und Vorlesungen stattfinden. Die Anmeldephasen sind von Studiengang zu Studiengang verschieden und dauern meist bis September oder Oktober an, trotzdem sollte man sich frühzeitig informieren. In der Germanistik oder Anglistik ist es durchaus üblich, dass man mal ein paar Semester warten muss, um einen Platz im Seminar zu ergatternfrei nach dem Motto „Regelstudienzeit wird vollkommen überschätzt“.

in Fleisch enthalten. Endlich eine Entschuldigung für diesen Text: Sie müssen verstehen, mein Hirn funktioniert dank der Mangelercheinungen nicht mehr so richtig. Kehren wir also endlich zurück. Zurück zur Gretchenfrage. Zurück zur Moral. Ich konnte Sie hoffentlich überzeugen? Ich habe sie gefressen! [mal]

Zeitungsredakteur*innen gesucht



Kreative aufgepasst: Wir suchen neue Redakteur*innen! (Montage: Thies Kiesewetter)

Du:

- hast bereits journalistische Erfahrungen oder großes Interesse, journalistisch zu arbeiten?
- hast ein gutes Sprachgefühl und Lust auf Recherchearbeit?
- kannst auch unter Zeitdruck Texte produzieren?
- hast Lust, in einem gleichberechtigten Team mit großer Verantwortung mitzuarbeiten?
- kannst mit Adobe InDesign, Adobe Photoshop und Wordpress umgehen oder bist bereit, dir diese Fähigkeiten zeitnah anzueignen?
- fühlst dich der Studierendenschaft verbunden und engagierst dich gegen Diskriminierung?
- kennst die emanzipatorischen Initiativen und sozialen Bewegungen auf dem Campus und in der Region?
- kennst dich in der regionalen Kulturszene aus oder möchtest dich in diesen Bereich einarbeiten?
- willst mit großem Engagement, mit Kreativität und Eigeninitiative bei einem unabhängigen studentischen Medium mitarbeiten?

Der AStA der Universität Duisburg-Essen sucht zur Verstärkung der aktuell-Redaktion

drei Redakteur*innen

akduell-Redakteur*innen werden mit einem festen Rahmenvertrag ausgestattet und über Zeilengeld und ein Produktionshonorar (70 EUR pro Produktion) bezahlt. Außerdem gibt es ein festes Honorar für die Online-Redaktion (20 EUR pro Ausgabe).

Während der Vorlesungszeit erscheint aktuell wöchentlich, in der vorlesungsfreien Zeit in der Regel zweiwöchentlich. Die Zeitung wird Montags von fünf Redakteur*innen von 8 bis 16 Uhr produziert, Mittwochs findet eine Redaktionssitzung mit allen Mitgliedern von 12 bis 14 Uhr statt.

Bitte sende deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, gerne mit beigefügten Textproben von dir, bis spätestens Donnerstag, den **13. August 2015** an: vorsitz@asta-due.de

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Alex Grossert (aGro), Marie Eberhardt (mal), Philipp Frohn (fro), Thies Kiesewetter (tdk), Linda Gerner (Gerne)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

GEHIRNAKROBATIK

		3	4	7	8		
2			5			6	8
					1		4
			7			5	4
	7	6		4		3	9
	9	2			5		
7			2				
	2	1			4		5
			8	5	7	1	

WOHNHEIMGESCHICHTEN

